



LZA Journal

Impulse aus dem Lebenszentrum

Perspektive
Klarer sehen
und verstehen
haben

Mit Beilage
Adelshofen
AKTUELL

Inhalt

03 Editorial

04 Persönlich

Das hat gegessen | Br. Stefan Heidorn
Weit mehr, als ich brauche | Maike Ayasse
Was am Ende zählt | Johannes Funk
Einfach nur verzweifelt | Janina Schober
Jede Menge Gutes | Sr. Irmgard Schurz

07 Geistliches Zentrum

Alles. Nur nicht einseitig! | Ole Kratzat

08 Thema

Schau genau hin | Dr. Jürgen Schulz 08
Hürden überwinden | Annabelle Schmidt 12

14 Mitarbeiter

Ein Blick ins Vorbildalbum | Stefan Pickel

16 Jahresteam

Mal sehen, wie das wird | Marlene Forschner

18 Theologisches Seminar

Mehr als nur ein Studienhaus | Carina Wagner,
Raymund Albuschies und Florian Hensel



 @TheologischesSeminarAdelshofen
@Lebenszentrum Adelshofen

 @LZAdelshofen
@TSAdelshofen



20 Kommunität

Wie ein Baum | Sr. Martina Luschnat

22 Aktuell

Trends & Angebote
Beilage Adelshofen AKTUELL mit Berichten zum
Stiftungsfest, von Christian Pletsch, dem EM-Treffen,
von Dr. Jürgen Schulz und Neues zum aktuellen Stand
des Projekts „Adelshofen 2035“

24 Service

Projekte, Spenden & Entwicklungen

26 Veranstaltungen

Geistliches Zentrum 26
Theologisches Seminar 28

30 Wir aktiv

Ein Rückblick in Bildern
Impressum

32 Fokus

goddefined
Aussendungsfeier des TSA am 13. Juli 2025

Unterschiedliche Blickwinkel sind etwas Großartiges. Als Menschen sind wir immer nur an einem Ort – nie an zwei Orten gleichzeitig. Darum sehen wir auch alles immer zuerst nur aus einer Perspektive, aus einem Blickwinkel. Erst wenn wir uns bewegen können wir ein ganzes Bild gewinnen. Wir benötigen unterschiedliche Perspektiven, um uns in dieser Welt wirklich orientieren zu können.



Besonders herausfordernd und gleichzeitig überraschend sind die Perspektiven, die wir nicht gewohnt sind. Der Blick von oben, zum Beispiel aus einem Flugzeug oder von einem Berggipfel, hat darum für uns Menschen immer etwas faszinierendes. Den Blick von unten, den kennen wir nur zu gut.

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

So geht es mir auch immer wieder, wenn ich in der Bibel lese. Meine Perspektive, meinen Blick von unten, den kenne ich gut. Gottes Sicht, die von oben, die ist mir dagegen immer wieder fremd, manchmal faszinierend und oft herausfordernd. Denn ich kenne sie nicht so gut, sie ist mir nicht so vertraut. Und sie ist oft so ganz anders als meine. Immer wieder fordert Gott mich heraus, Dinge und Situationen aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten – aus seinem.

In 1. Samuel 16,7 spricht Gott zu Samuel und korrigiert seinen Blick. „Sieh nicht auf sein Aussehen und auf seinen hohen Wuchs! [...] Denn der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der HERR sieht auf das Herz.“

Darum will ich mich immer wieder von Gott durch seine Perspektive herausfordern lassen. Ich will lernen zu sehen, was er sieht und wie er sieht. Ich will genau hinsehen und meinen Blick von ihm leiten und korrigieren lassen. Und Ihnen wünsche ich, dass die Artikel in unserem Journal auch Ihnen einen neuen Blick auf verschiedene Themen eröffnen und Sie dazu herausfordern und ermutigen, immer wieder nach einer neuen und besonders nach Gottes Perspektive Ausschau zu halten!

Christian Pletsch
Leiter der Geistlichen Zentrums Adelshofen
und Stiftungsvorstand

*Gottes Sicht ist mir immer wieder fremd,
manchmal faszinierend und oft herausfordernd,
denn sie ist mir nicht so vertraut. Und sie ist
oft so ganz anders als meine.*

Das hat gegessen



Br. Stefan Heidorn
ist gelernter Kaufmann, gehört seit 2013 zur Kommunität und ist seit 2023 Teil des Stiftungsvorstands.

Ein Teil meines Aufgabenbereichs in der Stiftung ist die Leitung der Zentralen Dienste, das umschließt die Bereiche Handwerk, Hauswirtschaft und Küche. Da ich für diese Bereiche zwar eine echte Leidenschaft mitbringe, aber keine dezidierte Ausbildung habe, beschlossen wir eine Art Weiterbildungsmaßnahme für mich. So ging ich für vier Wochen nach Berlin, um dort in drei zusammengehörenden christlichen Hotels und Gästehäusern zu hospitieren. Viele Ideen, Anregungen, Hilfestellungen und Einblicke im professionellen Betrieb waren enorm horizontenerweiternd und helfen mir für meine Arbeit im LZA sehr weiter. Da waren schon echte Augenöffner dabei. Aber auch abseits der Arbeit gingen mir die Augen auf.

Während der Zeit in Berlin musste ich die Unterkunft wechseln: Nach gut eineinhalb Wochen von einem sehr komfortablen Hotelzimmer in ein Appartement am Hauptbahnhof. Abends kam ich in ein Hochhaus mit acht Stockwerken. Und Gott hielt eine Lektion für mich bereit, die meine Perspektive veränderte. Das Appartement war nämlich um einiges einfacher als das doch sehr schöne Ho-

telzimmer vorher. Auch der Geruch war erst mal gewöhnungsbedürftig. Nicht, dass es schlecht gewesen wäre, oder gestunken hätte, aber es war eben sehr viel schlichter. Mein erster Eindruck war dann auch, dass ich mich in diesem Apartment nicht wirklich wohlfühle; das war ein echter Dämpfer. Später musste ich dann nochmal ins Gästehaus und kam auf dem Weg dorthin an den vielen Wohnungslosen vorbei, die darauf warteten, dass wir unsere Notunterkunft für die Nacht öffnen. Und plötzlich traf es mich! Mir war, als spräche Gott mich an: „Dir geht es nicht gut, weil deine Unterkunft jetzt einfacher ist als das vornehme Hotel, in dem du unverdient sein durftest? Du hast es warm, hast ein eigenes Bad, eine Küche, eine großartige Aussicht. Sieh dir die Menschen an, die nichts haben. Kein eigenes Bett, kein Badezimmer, nicht die Möglichkeit zu Essen, was sie wollen!“

Das hat gegessen. Ich wurde traurig über meine Einstellung und, als ich wieder im Appartement war, so dankbar. Ich habe meine Unterkunft schnell lieb gewonnen und habe Gott immer wieder für das, was ich habe, gedankt.

„Ladet alle eure Sorgen bei Gott ab, denn er sorgt für euch.“ 1.Petrus 5,7

Maike „May“ Ayasse
kommt aus Malmsheim, studiert im zweiten Jahr am TSA und liebt Schokolade – je mehr Kakaoanteil, desto besser.

Weit mehr, als ich brauche

Nicht einmal, wenn ich ein ganzes Buch schriebe, könnte ich beschreiben, wie ich meinen Gott erlebe! Das liegt auch daran, dass ich Gott immer und immer besser kennenlernen darf. Und natürlich an dem Fakt, dass Gott nicht in Menschenworten zu beschreiben ist. Wenn wir in die Bibel schauen, lesen wir trotzdem Geschichten, in denen Menschen Gott Namen geben – entsprechend dem, was sie mit ihm erlebt haben und wie er sich ihnen offenbart hat. Und das, faszinierenderweise, immer in einer Art, wie sie es gerade brauchten!

Wenn ich Gott einen Namen geben würde, dann wäre es: „Gott, der treue Versorger“. Unzählige Male habe ich Gott bereits in dieser Eigenschaft erlebt! Oft dachte ich schon: „So viel zu tun! Wie soll ich das schaffen?“ – Gott versorgte mich mit Zeit. Ich wusste nicht, wie ich die Ausarbeitung schreiben soll – Gott gab mir Weisheit. Um nur ein paar Beispiele zu nennen. Zwei Dinge daran faszinieren mich besonders: Gott ist größer – er hat die Macht über alle Ressourcen. Er kann sogar Zeit vermehren! Und zweitens: Unser Gott ist ein Gott, der sich bitten lässt.

Was am Ende zählt

Johannes Funk
kommt aus Schwäbisch Gmünd und studiert seit 2024 am TSA.
Er duscht gern kalt, singt und würde gern einmal mit einem Segelschiff den Atlantik überqueren.



Gott ist für mich wie ein Buch, das auf jede Frage eine Antwort bereithält – sei es im übertragenen Sinn oder ganz direkt beim Bibellesen. Es gibt aber Momente, da war ich mir ganz sicher, bereits eine Antwort gefunden zu haben, und muss dann feststellen: Gott hat mir noch gar nicht mitgeteilt, ob das auch seine Antwort auf meine Situation ist.

nach und nach, jeden Schritt vorbereitet und begleitet hat. Er hat mich versorgt, sei es durch die Finanzierung des Studiums oder durch neue Freunde, die ich finden durfte. Nicht immer war ich mir dessen bewusst, aber vor allem die Ruhe, die Gott mir in den letzten Monaten geschenkt hat, sehe ich als besonderes Geschenk.

Im vergangenen Jahr stellte Gott mich an einen Ort, von dem ich nicht gedacht hätte, dort jemals zu landen: das Theologische Seminar in Adelshofen. Mein komplettes bisheriges Leben hat sich verändert. Wohnung, Arbeit, Freundeskreis und Alltag, alles habe ich aufgegeben und mich auf ein Abenteuer eingelassen. Als Christ weiß ich zwar grundsätzlich, dass Gott immer etwas Gutes für mich vorgesehen hat, und trotzdem fiel es mir nicht leicht, meine Sorgen abzugeben. Im Rückblick bin ich sehr dankbar, wie Gott,

Er nutzt selbst unangenehme Lebensumstände als Charakter-Schleifstein: Oft möchte ich in solchen Momenten schreien und klagen, doch nach und nach erkenne ich, was er mir beibringen will. Wenn ich meine Kontrolle aufgebe, spüre ich, wie liebevoll er mich durch schwierige Zeiten trägt – durch freundliche Menschen, sein ermutigendes Wort und seine unendliche Gnade. Denn das ist, was am Ende für mich zählt. Gott sieht mich und leitet mich in seiner überwältigenden Liebe auf seinem Weg für mich.

„Wenn ich meine Kontrolle aufgebe, spüre ich, wie liebevoll er mich durch schwierige Zeiten trägt.“



Das verspricht er zum Beispiel in Jakobus 1,5: „Wenn aber jemand unter euch Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der allen willig gibt und keine Vorwürfe macht, und sie wird ihm gegeben werden.“
Wie wundervoll, dass Gott sich bitten lässt und mich überreich versorgt, mit weit mehr, als ich brauche!

Einfach nur verzweifelt



Janina Schober

kommt aus Gemmrigheim und gehört zu unserem aktuellen Jahresteam.

Sie mag gutes Essen, Backen, Lachen und beginnt ein Studium im Personalmanagement.

„Außerdem nehme ich mir bewusst vor, Gott für all das Gute zu danken, das ich „trotzdem“ in meinem Alltag erlebe. Und da gibt es jede Menge!“

Sr. Irmgard Schurz

gehört seit 1985 zur Kommunität und begleitet als Kunsttherapeutin im Geistlichen Zentrum diverse kreative Angebote für Frauen.

Ich habe Abitur gemacht. Aber das war keine leichte Zeit für mich: Ich hatte schon immer Probleme mit Aufregung und Unruhe vor Präsentationen oder Klausuren, aber nun wurde es viel intensiver und mit der Aufregung schlichen sich auch regelmäßig Zweifel in meinen Kopf. Jeder noch so positive Zuspruch und Mutmacher von liebevollen Menschen prallte an mir ab wie ein trockenes Stück Brot, das man gegen ein Fenster wirft. Das klingt zwar sehr salopp, aber so sage ich das manchmal.

An dem Abend vor einer wichtigen Prüfung war dann die Aufregung so groß, dass

ich einfach nur noch verzweifelt in meinem Zimmer auf dem Boden kniete und Jesus alles hinwarf: Jede vergossene Träne, jeden Selbstzweifel, jede Sorge und besonders die große Unruhe in mir. Ich habe gebetet und gefleht und dabei förmlich gespürt, wie Jesus neben mir auf dem Zimmerboden hockt und mir zusagt, dass er bei mir ist. Das hat mir so viel Ruhe, Hoffnung und inneren Frieden geschenkt!

Mit diesen Gedanken bin ich morgens los zur Prüfung und auf dem Weg murmelte ich ständig vor mich hin: „Herr, lass deinen Willen geschehen und nicht meinen.“

„Ich habe gebetet und gefleht und dabei förmlich gespürt, wie Jesus neben mir auf dem Zimmerboden hockt.“

Jede Menge Gutes

Seit einigen Jahren begleiten mich chronische Schmerzen. An manchen Tagen quälen sie mich ziemlich und wollen mir die Freude am Leben rauben. Schon oft lag ich Jesus damit in den Ohren: „Herr, du kannst die Schmerzen lindern. Du kannst sie sogar wegnehmen. Ich möchte doch so gerne weiter für dich meinen Einsatz geben ...“ Aber es tut sich nichts. Habe ich etwas falsch gemacht? Glaube ich nicht richtig? Warum geht es anderen so gut? Trotz meiner Fragen will ich aber nicht ständig jammern und die Schmerzen auch nicht ständig zum Thema machen. Ich weiß doch, dass ich nicht die Einzige auf der Welt bin, die chronische Schmerzen hat. Und ich bin

ja auch nicht allein mit und in dieser anhaltenden Situation. Meine Geschwister der Kommunität und Freunde nehmen sehr rege Anteil und beten für mich.

Außerdem nehme ich mir bewusst vor, Gott für all das Gute zu danken, das ich „trotzdem“ in meinem Alltag erlebe. Und da gibt es jede Menge! Ich will – und kann – dadurch die Schmerzen nicht klein reden. Aber ich will mich auch nicht von ihnen bestimmen lassen. Ja, Jesus hat mir damit eine körperliche Grenze gesetzt und manchmal schmerzt auch meine Seele deswegen. Mein Gebet ist, dass Jesus mich immer wieder neu herausholt aus dunklen Gedanken und meinen Blick

Ich vertraue dir. Und auch wenn ich nicht verstehen kann, warum das gerade alles so schwer für mich sein muss, glaube ich daran, dass du mit mir bist!

Und dann saß ich letzten Endes lächelnd in der Prüfung! Weil ich Jesus spüren konnte! Keine Spur von Aufregung und stattdessen sogar Freude! Weil ich wusste, ganz egal, wie es ausgeht, das Wichtigste ist, dass der Wichtigste bei mir ist! Ich hatte nur den riesigen Berg vor mir gesehen, aber Jesus wusste, dass da mehr ist, und er hat in der Schwierigkeit etwas Wunderschönes geschenkt!



zu ihm wendet. Er steht an meiner Seite und beschenkt mich mittendrin. Trotz meiner begrenzten Situation will er, dass ich sein Licht bin. Diesen Blick kann nur Jesus immer wieder neu schenken und er begleitet und tröstet mich sehr durch dieses Lied aus Taizé: „Christus, dein Licht verklärt unsere Schatten, lass es nicht zu, dass das Dunkel zu uns spricht. Christus, dein Licht erstrahlt auf der Erde und du sagst uns: Auch ihr seid das Licht“.

Alles. Nur nicht einseitig!

814. Das ist die Anzahl der Bilder, die meine Frau und ich bei unserem letzten gemeinsamen Fotoshooting gemacht haben. Und wie viele von denen haben wir am Ende aussortiert? Etwa 800: „Das ist nicht meine Schokoladenseite!“, „Da sieht der Hintergrund doof aus!“, „Hier habe ich nicht richtig geschaut.“ Je nachdem, aus welcher Richtung und Entfernung man ein Motiv fotografiert, kann dieses sehr unterschiedlich aussehen. Es ist eben alles eine Frage der Perspektive.

Im Leben lohnt es sich, Dinge aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Ich muss da sofort an die Abseitsregel beim Fußball denken: Wie groß ist manchmal die Wut bei den Fans, weil sie das Spiel aus einer anderen Perspektive sehen als die Linienrichter und Videoassistenten. Betrachtet man das Geschehen aber aus den unterschiedlichen Kamerawinkeln, merkt man, der Schiedsrichter hatte Recht mit seiner Entscheidung – oder auch nicht. Manch einem Konflikt der heutigen Zeit würde es guttun, wenn wir Menschen anfangen, nicht nur aus dem eigenen Blickwinkel auf ein Thema zu schauen. Erst im Perspektivwechsel beginnt man nämlich die Dinge umfassend zu begreifen.

Auch die Bibel gibt uns oftmals viele verschiedene Perspektiven. Über das Leben von Jesus Christus zum Beispiel können wir gleich aus vier unterschiedlichen Blickwinkeln lesen. Wir wären ja schön blöd, wenn wir nur eins der vier Evangelien beachten würden und die anderen gar nicht. Uns würde im Glauben ganz schön was verloren gehen und unsere Sicht auf Jesus wäre irgendwie auch ganz schön einseitig. Gott ist aber alles andere als einseitig – Dreieinigkeit heißt für mich: Gott ist zu groß, um ihn nur aus einer Perspektive zu betrachten.

Schaue ich zum Beispiel auf Karfreitag und sehe (nur) den Tod Jesu am Kreuz, dann macht mich das traurig, vielleicht sogar verzweifelt. Blicke ich aber (auch) im Lichte der österlichen Auferstehung auf diesen Leidenstag, werde ich zutiefst dankbar und voller Freude über das, was Jesus da für uns errungen hat. Er ist eben wirklich alles. Nur nicht einseitig!



Ole Kratzat ist mit Nadine verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er absolvierte 2020 das Theologische Seminar und kehrte nach zwei Jahren Gemeindeerfahrung nach Adelshofen zurück. Neben der Leitung des Jahresteam kümmert er sich um Jugendevents, Freizeiten und seine Musik.



Foto: izusek / iStockphoto

Schau genau hin

Wie werden Überzeugungen geboren? Woher kommen Einsichten? Wann weiß man, was richtig ist? Fragen über Fragen, die nichts mit großer Philosophie zu tun haben, sondern die die Grundlagen eines verantwortungsvollen Lebens markieren. Jürgen Schulz nähert sich dem Ganzen und untersucht, was Perspektiven Bestand gibt. Und wie sie sich verändern.

„Was siehst du? Was fällt dir auf?“ Meine Studierenden hören diese Frage immer und immer wieder. Wir bearbeiten einen Text aus dem Propheten Jesaja. Sie haben den Abschnitt gelesen. Mehrfach. In verschiedenen Übersetzungen. Jetzt sehen wir uns den Text gemeinsam an. Wir diskutieren und stellen viele Fragen: „Wer spricht hier im Text?“ „Diese Aussage erinnert mich an Berichte über den Auszug aus Ägypten. Dabei dachte ich, dass wir gerade über das Exil in Babylon reden. Wie passt das zusammen?“ „Warum gehen sie nach Norden in die Gefangenschaft, wenn Babylon doch im Osten liegt?“ Ich freue mich über jede Frage, die gestellt wird. Und umso genauer sie hinschauen, desto mehr Fragen kommen. Mit jedem neuen Semester nehmen sie immer mehr wahr und durchschauen biblisch-theologische Zusammenhänge. Wir nehmen uns Zeit. Wir müssen den Text verinnerlichen. Er muss uns begleiten. Auf uns und in uns wirken. Den Studierenden sage ich: „Wir müssen mit einem Text schwanger gehen.“ Eine Schwangerschaft dauert. Wir Menschen brauchen Zeit, um zu verstehen und Zusammenhänge zu erkennen. Alles beginnt mit genauem Hinsehen und Fragen stellen.

Auf gar keinen Fall!

Petrus schaute genau hin. Er war voller Fragen. Die Vision, die er gerade erlebte, irritierte ihn zutiefst. In Apostelgeschichte 10 werden wir in die Details einer besonderen Gottesbegegnung mit hineingenommen. Petrus hatte sich für das Mittagsgebet zurückgezogen. Er wollte beten, während seine Gastgeber ihm ein Essen zubereiteten. Und während er betete, sieht er eine Vision. Aus dem Himmel wird etwas wie ein großes Leinentuch heruntergelassen. Darin befanden sich alle möglichen Tiere. „Auf, Petrus, schlachte und iss.“, hört er eine Stimme sagen. „Auf gar keinen Fall, Herr!“, widerspricht Petrus. Er hat genau gesehen, was da für Tiere im Leinentuch sind. Tiere, die für ihn als Juden als unrein und unheilig gelten. Tiere, die er nicht essen soll und in seinem ganzen Leben bisher noch nicht gegessen hat!

Alles in Petrus sträubt sich gegen diese Aufforderung aus dem Himmel. Er wehrt sich. Egal wie hungrig er auch ist, diese Tiere wird er nicht essen. Dreimal wird er aufgefordert zu essen. „Was Gott für rein erklärt hat, das behandle du nicht, als wäre es unrein.“, sagt ihm die Stimme



„Er hat die Stimme wahrgenommen und verstanden. Die Zusammenhänge machen aber einfach keinen Sinn. Wie kann die Stimme aus dem Himmel so deutlich Gottes Geboten widersprechen?“

aus dem Himmel (Apg 10,15). So unvermittelt wie die Vision aufgetreten ist, ist sie dann auch vorbei.

Wie kann er nur?

Und Petrus rätselt. Als frommer, gottesfürchtiger Mensch kann er diese Tiere nicht essen. Er hat genau hingesehen. Er hat die Stimme wahrgenommen und verstanden. Die Zusammenhänge machen aber einfach keinen Sinn. Wie kann die Stimme aus dem Himmel so deutlich den jüdischen Vorschriften, Gottes Geboten, widersprechen? Hunger, Gebet, Hinsehen, Fragen, Rätsel. In diesem Mittagsgebet muss einiges durchs Herz des Petrus. Gott mutet uns Menschen manchmal schon einiges zu. Er ist mit Petrus auf dem Weg. Die Unklarheit, das Nachdenken und Rätseln über die Vision, es ist wichtig, dass Petrus all das erlebt. Petrus muss mit dieser Vision schwanger gehen. Die Zusammenhänge sind für eine schnelle Erklärung schlicht zu groß. Petrus wird in den nächsten Tagen tiefgreifende Veränderungen erleben. Diese Vision bereitet ihn genau darauf vor. Petrus sieht hin und rätselt.

Wir brauchen Zeit dafür

Unsere Zeit ist von Bildern geprägt. In keiner anderen Zeit wurden täglich so viele Fotos und Videos gemacht. Wir schauen hin, und verlieren dabei manchmal doch den Überblick. Kaum einer hat noch eine Kontrolle über die Tausenden von Fotos in der Handy-App. Wir sehen hin, ohne hinzusehen. Wir sind überfordert und frustriert. Nicht, weil die Bilder an sich uns überfordern. Wir scheinen die Kontrolle über die technischen Möglichkeiten zu verlieren. Unser Leben gerät aus den Fugen, anstatt dass wir die Möglichkeiten

nutzen, um unser Leben zu verschönern. Aber ist das nicht der eigentliche Grund, warum wir Fotos machen? Um schöne, faszinierende Momente festzuhalten, über die wir nachdenken, träumen und rätseln können? Doch dafür brauchen wir Zeit. Als Petrus noch rätselte, steht eine Gruppe von Männern, Boten eines römischen Offiziers namens Kornelius, vor der Tür. Sie wollen Petrus abholen. Und das Rätsel fängt an sich aufzulösen. Normalerweise wäre Petrus niemals mitgegangen. Er geht nicht in das Haus eines Nichtjuden. Genauso wenig wie er unreines Fleisch isst. Aber er hört wieder eine Stimme. „Geh mit ihnen mit.“ (10,20)

Gott reißt Grenzen ein

Die Welt verändert sich. Petrus erlebt, wie Gott sich mit ihm auf den Weg macht, ihn herausfordert und er mit ihm eine Welt betritt, die undenkbar war. Er, ein Jude, wird zu Kornelius, einem Römer, geschickt. Unvereinbare Welten treffen aufeinander. Von Gott arrangiert, staunt Petrus über die Zusammenhänge. Er und Kornelius sind durch den Glauben an Jesus Christus miteinander verbunden. Ihre unterschiedliche Nationalität und Ethnie ist kein Hindernis mehr. Jetzt versteht auch er die Vision: „Gott fragt nicht

danach, zu welchem Volk jemand gehört, sondern nimmt jeden an, der Ehrfurcht vor ihm hat und tut, was gut und richtig ist.“ (10,35) Petrus sieht, wie Gott Grenzen einreißt. Er nimmt wahr, dass Gott ein ganz anderes Bild gestaltet. Gottes Vorstellungen verändern die Welt des Petrus.

Petrus sieht und versteht

Wer mit offenen Augen durch diese Welt geht, oder wie meine Studierenden, Texte liest, wird Feinheiten, Ideen und Zusammenhänge entdecken, die faszinierend sind. Was wir sehen und verstehen, fordert uns heraus. Weil Gott Petrus eine neue Welt gezeigt hat, kann und will er nicht mehr in der alten Welt leben. Dass alle Menschen, auch ein römischer Offizier, zu Gottes Gemeinde gehören können, wenn sie an Jesus glauben, ist für Petrus lebensverändernd. Dass der christliche Glaube für alle Menschen offen ist, ganz gleich des sozialen Standes, der ethnischen Zugehörigkeit und des Geschlechts, verändert die gesamte Dynamik in der frühen Kirche. Apostelgeschichte 10 markiert einen Wendepunkt. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Die Christenheit ist vielfältig, und doch ist sie eine. Die Offenheit und Vielfalt innerhalb der Gemeinde ist für Petrus ein unglaublicher Grund zur Freude. Gott hat Grenzen neu definiert, also hält er auch nicht an alten Grenzen fest. Petrus sieht hin, ändert seine Perspektive und trifft eine für ihn bis dahin undenkbare Entscheidung: Kornelius wird getauft (10,47). Wer einen Bibeltext liest und anfängt genauer hinzusehen, wird sich schnell fragen: „Was sehe ich eigentlich?“ Beobachtungen

„Petrus sieht, wie Gott Grenzen einreißt. Er nimmt wahr, dass Gott ein ganz anderes Bild gestaltet. Gottes Vorstellungen verändern die Welt des Petrus.“

allein reichen aber nicht aus. Zu den Fragen gehören auch die Antworten, was du siehst. Und mit den Antworten entstehen neue Fragen. Ohne den Mut, Antworten zu formulieren, werden unsere Studierende nie eine Hausarbeit abgeben. Wir müssen es lernen, Entscheidungen zu treffen, während wir mit offenen Fragen leben.

Die Schönheit des Evangeliums

Petrus sieht hin und als er die Zusammenhänge versteht, formuliert er seine Antwort. Mit der Taufe eines Nichtjuden entstehen dann aber auch ganz neue Konflikte. Die erste Begegnung zwischen Petrus und dem Offizier in Cäsarea ist geprägt von der Euphorie des Neuen. Auch Nichtjuden können Christen werden. Es dauert aber nicht lange und ernsthafte Konflikte belasten die Gemeinde. Wenn Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten, ethnischen Hintergründen, mit unterschiedlichen moralischen Vorstellungen zusammentreffen, werden tiefgreifende Auseinandersetzungen stattfinden.

Durch die Vielfalt in seiner Gemeinde schafft Gott eine besondere, herausfordernd schöne Dynamik. Umso eher wir anerkennen, dass Gottes Gemeinde ein Ort ständiger Konflikte ist, umso eher wird uns die besondere Schönheit des Evangeliums faszinieren. Durch den Glauben eröffnet Gott uns den Zugang zu einer Welt, die uns freuen, überraschen, aber auch erschrecken wird. Diese für uns neue Welt nennen wir Gottes Reich. Hier ist aber das Entscheidende: wir definieren nicht die Grenzen dieses Reiches. Wir bestimmen nicht die Spielregeln. Wenn wir uns aber auf Gottes Idee, auf sein Bild von Gemeinde einlassen, werden wir ein unfassbar schönes Leben kennenlernen.

Gott hat Petrus sehr eindrücklich deutlich gemacht, dass auch Nichtjuden durch Jesus dieses Leben erhalten haben (Apg 11,18). Gemeinsam, in der Vielfalt, wird das Leben schön. In Gemeinschaft treten aber auch schnell Konflikte auf. Und wir fühlen uns überfordert. Wenn Christsein bedeutet, sich mit ständig auftretenden



Foto: rdjanPaw / iStock

Konflikten auseinander zu setzen und ständig Veränderungen gestalten zu müssen, wie können wir dann einen ruhigen und friedlichen Alltag haben? Indem wir hinsehen und Veränderungen zum Guten mitgestalten.

Wir brauchen den Willen

Niemand hält dauerhaft Streit und Ärger aus. Und auch die Gemeinschaft unter Christen soll nicht von dauerhaften Streitigkeiten geprägt sein. Dafür braucht es aber die Bereitschaft zu Handeln. Ein Streit wird nur überwunden, wenn er beigelegt und der Konflikt geklärt werden kann. Durch eine gute Konfliktbeschreibung ist noch kein Konflikt gelöst worden. Wir brauchen den Willen, um hin-

zusehen, Zusammenhänge zu erkennen, und auch Entscheidungen zu treffen. Petrus entdeckt eine neue Schönheit und Faszination des Lebens. Er sieht genau hin und stellt sich dem Konflikt. Er rätselt und diskutiert. Und als er Gottes Perspektive versteht, ist er zutiefst erstaunt. Gott verändert die Welt – und mit ihr Petrus.



Dr. Jürgen Schulz, verheiratet mit Lydia und Vater von vier Kindern, ist seit Januar 2023 Rektor des Theologischen Seminars Adelshofen. Er hat eine tiefe Liebe zur Gemeinde, eine Leidenschaft für das Alte Testament und meint: geht nicht, gibt's nicht!

„Wenn wir uns aber auf Gottes Idee, auf sein Bild von Gemeinde einlassen, werden wir ein unfassbar schönes Leben kennenlernen.“

Hürden **überwinden** lernen

Es ist eine relativ einfache Sache, anderen aufzutragen zu-
zuhören. Aufmerksam und gründlich. Aber nicht selten stellt
man dabei fest, dass der reine Appell sich im Leben verliert.
Selbst dann, wenn die Beauftragten dem Auftrag zustimmen.
Annabelle Schmidt hat sich mit dem beschäftigt, was da im
Weg stehen kann und macht Mut, die Hürden zu überwinden.

Man hört es immer wieder: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold,“ oder nach Goethe: „Reden ist ein Bedürfnis, Zuhören ist eine Kunst.“ Wem schon einmal ehrlich zugehört wurde, der weiß, wie wohltuend diese Erfahrung sein kann, aber wir alle erinnern uns bestimmt auch an Gespräche, in denen wir uns gewünscht haben, unser Gegenüber hätte besser hingehört. Oder Situationen, in denen wir selbst nur mit halbem Ohr dabei waren. Unser Bedürfnis zu reden geht einher mit einem Bedürfnis, gehört zu werden. Für die wenigsten von uns fühlt es sich zufriedenstellend an, einfach ins Nichts hineinzusprechen. Wir wünschen uns Gegenüber, die nicht nur irgendwie, sondern die genau hinhören und uns verstehen, die stehen lassen, was wir sagen. Gleichzeitig fällt es uns oft schwer, selbst solche Zuhörer zu sein. Was hindert uns daran und wie können wir die Kunst des Zuhörens lernen? Wie können wir aufmerksam werden, für das, was Gott und Menschen zu uns sprechen?

„Die Gewohnheit, regelmäßig ‚aufzuräumen‘ wird es einfacher machen, Platz zu schaffen für das, was Gott und Menschen zu uns sprechen wollen.“

1 | 4. Aufl., Gießen 2016, 95.
2 | Stuttgart 1953, 157.

Stille in einer lauten Welt

Bonhoeffer schreibt in seinem Buch *Gemeinsames Leben* darüber, wie das Wort nicht zu den Lärmenden, sondern zu den Schweigenden kommt und wir oft „so belastet und überhäuft mit anderen Gedanken und Bildern, Sorgen [sind], dass es lange dauert, ehe Gottes Wort das alles beiseitegeräumt hat und zu uns durchdringt.“¹ Oft sprechen unsere eigenen Gedanken lauter als unsere Gegenüber. Was genau uns die Ohren verschließt und uns beschäftigt, mag von Mensch zu Mensch variieren, aber wir alle brauchen ein gewisses Maß an Ruhe, um überhaupt Worte von anderen Geräuschen unterscheiden zu können.

Natürlich können und müssen wir nicht immer allen Lärm ausblenden. Aber vielleicht können wir uns kleine Inseln im Alltag schaffen, kurz innehalten oder spazieren gehen, um auf das zu hören, was in und um uns herum vor sich geht. „Es können nur diejenigen Gastgeber sein, die in ihrem eigenen Haus zuhause sind.“ Dieser Satz hat mich im letzten Jahr immer wieder begleitet und erinnert, dass wir nur dann anderen Raum schenken können, wenn wir selber diesen Raum haben – äußerlich wie innerlich.

Wir brauchen nicht jeden Tag einen Großputz, um Menschen in unser Haus einzuladen. Aber die Gewohnheit, regelmäßig „aufzuräumen“ wird es einfacher machen, Platz zu schaffen für das, was Gott und Menschen zu uns sprechen wollen. Schon fünf Minuten können einen Unterschied machen. Wir sind so oft auf der Schnell-

„Ehrliches Interesse, Neugierde und Staunen helfen uns, genauer hinzuhören.“

spur unterwegs, aber letztlich können wir nur da zuhören, wo wir stehen bleiben, um zu hören.

Bereit, die Tür zu öffnen

Haben wir erst einmal in uns Raum geschaffen, ist die nächste Frage, wie ehrlich wir bereit sind, unsere Türen zu öffnen. John Steinbeck schreibt in seinem Roman *Jenseits von Eden*, dass „die Mehrzahl der Menschen sehen, was sie erwarten,“² während die wenigsten sehen, was wirklich ist. Wollen wir genau hinhören, müssen wir uns fragen, ob wir auch offen sind zu hören, was wir nicht erwarten oder was wir (noch) nicht verstehen. Dürfen andere Menschen und darf Gott uns überraschen? Oder sind wir bereits während wir zuhören mehr damit beschäftigt, unsere eigenen Gedanken zu formen, statt den Worten der anderen zu folgen? Oft nehmen wir nur kurz wahr, aber urteilen und handeln beziehungsweise reden schnell. Können wir lernen, das Verhältnis umzukehren und unvoreingenommen zu hören?

In meiner Ausbildung zur geistlichen Begleiterin hatten wir im letzten Jahr im Rahmen einer Kleingruppe immer wieder Zeit zu erzählen, was uns bewegt. Das Besondere war: Es wurde schweigend zugehört und dann auch schweigend für die erzählende Person gebetet, ohne das Gesagte zu kommentieren. Auch im Anschluss sollten wir nicht weiter darauf Bezug nehmen. In einer Welt, in der man oft kämpft, gehört zu werden, war diese Übung sowohl Geschenk als auch Herausforderung: Es war herausfordernd, mehr auf die Worte der anderen als meine eigenen Gedanken zu hören, aber letztlich sehr befreiend, zuhören zu dürfen ohne urteilen zu müssen und gehört zu werden, ohne beurteilt zu werden. Um ehrlich wahrzunehmen und zu hören, was mein menschliches Gegenüber und was Gott mir sagen wollen, müssen wir lernen, unsere eigenen Gedanken loszulassen. Nur dann können wir auch das hören, was außerhalb unseres eigenen Erwartungshorizontes gesprochen wird.



Foto: Jacob Wackerhausen / iStock

Ehrliches Interesse aufbringen

Ein guter Freund von mir hat über sich selbst beobachtet, dass es ihm vor allem dann leicht fällt zuzuhören, wenn er sich für sein Gegenüber interessiert. Je mehr Zuneigung und Liebe er empfindet, desto natürlicher ist es, auf das Gesagte zu hören und desto leichter fällt es ihm, sich Details tatsächlich zu merken. Ich denke es liegt etwas sehr Tiefes in dieser Beobachtung: Wem oder was wir lieben, dem schenken wir unsere Aufmerksamkeit, dem hören wir zu. Wer wenig liebt, wird auch wenig zuhören oder hören, ohne wirklich zu verstehen. Ehrliches Interesse, Neugierde und Staunen helfen uns, genauer hinzuhören. Auch dafür brauchen wir Zeit und Raum, der sich in einem vollen Leben oft nicht von selbst ergibt, aber den wir eingeladen sind, zu kultivieren.

Vor ein paar Jahren nahm ich an einem Seminar teil, auf dem wir uns einen ganzen

Tag lang damit beschäftigen sollten, in die Natur zu gehen und einfach nur wahrzunehmen, was uns begegnet, ohne darauf zu reagieren. Diese Übung war erstaunlich schwer, aber zutiefst inspirierend.

C. S. Lewis schreibt in seinem Buch *Letters To Malcolm* davon, dass jeder Busch das Potential hat, zu einem brennenden Dornbusch, zu einem Ort der Gottesbegegnung zu werden. Gott ist mit seiner lebensverändernden Kraft in und um uns herum am Werk und Menschen werden weiter mit uns sprechen, ob wir ihnen unsere Aufmerksamkeit schenken oder nicht. Aber was können wir alles entdecken, worüber können wir noch staunen, wenn wir anfangen, uns für die Kunst des Zuhörens Zeit zu nehmen? Gott ist ein Gott, der spricht und da, wo wir stehen bleiben, werden wir anfangen zu hören, was wir so vielleicht noch nie gehört haben.



Annabelle Schmidt kommt aus Süddeutschland und promoviert zurzeit in England. Sie ist Gastdozentin am TSA, liebt guten Tee und ist gerne an der frischen Luft, um die Schönheit von Gottes Schöpfung zu bestaunen.

Ein Blick ins Vorbildalbum

Viele schauen betreten aus der Wäsche, wenn sie nach ihren Vorbildern gefragt werden. Vor allem wohl deshalb, weil sie keine haben, nichts damit anfangen können in einer von Selbstbestimmung geprägten Zeit. Wir wollten von Stefan Pickel wissen, wie es denn bei ihm so aussieht, ob er noch welche hat. Als Antwort öffnet er sein Vorbildalbum und kommt richtig ins Schwärmen.



Ich sollte wieder mehr raus in die Natur. Spaziergehen mit meiner Fotokamera. Mein Papa hat das auch gemacht. Er war mir da ein Vorbild. Er hat mein Interesse für das Fotografieren geweckt, und ich habe als Kind viel von ihm abgeschaut. In seiner ruhigen Art war er geduldig auf der Suche nach dem passenden Motiv. Er nahm sich die Zeit, die richtige Perspektive zu finden. Es ist ihm gelungen, einen Teil der Wirklichkeit in sehr, sehr vielen kleinen 24 x 36 mm Dia-Rähmchen festzuhalten. Seine Fotos sind Momentaufnahmen. Sie zeigen die Welt aus seinem Blickwinkel. Zu sehen bekamen wir die Bilder bei langen Dia-Abenden. Der Projektor klemmt. Die Leinwand steht schief. Aber seine Bilder sind schön. Sie haben mich schon bald motiviert, selbst meine Bilder mit der eigenen Kamera zu fotografieren.

Wir müssen nur hinschauen

Wir brauchen Vor-Bilder. Sie zeigen einen Ausschnitt. Sie beleuchten das Leben aus einer anderen Perspektive. Sie fokussieren. Sie richten den Blick auf das Entscheidende. Sie lassen Unscharfes in den Hintergrund treten und schärfen die Persönlichkeit. Vorbilder bringen Licht in die Situation. Sie helfen, das eigene Leben besser zu verstehen oder es anders, mutiger, getroster zu leben. Dazu müssen wir uns unsere Vorbilder anschauen. Früher blätterte man in dicken Fotoalben, heute digital bei Instagram und Co. Wenn ich mein „Vor-Bilder-Album“ anschau, mache ich neben meinem Papa noch weitere, schöne Entdeckungen: Da sehe ich meinen Patenonkel. Er war Elektromeister und Allround-Handwerker. Ich durfte mithelfen und er hat mir etwas zugetraut. Er hat mich ermutigt, Dinge auszuprobieren und mich manchmal

herausgefordert. Zum Beispiel bei der Autofahrt aus dem Dorf in die Großstadt. Ich als Fahranfänger am Steuer und er wortgewaltig auf dem Beifahrersitz. Schon als Kleinkind hat mich meine Mama (vorbildhaft!) mit in den Gottesdienst genommen. Das waren meine ersten Begegnungen mit Gott und mit dem Pfarrer, der mich später auch konfirmiert hat. Mit seiner Fröhlichkeit und nicht nur im Gottesdienst gelebten Frömmigkeit hat er bei mir bleibenden Eindruck hinterlassen. Aus meiner Kindergartenzeit habe ich das Bild der Diakonisse vor Augen, die später auch in der Jugendarbeit meinen Glauben mitgeprägt hat. Das von ihr selbst gestaltete und mit ihrer schönen Schrift geschriebene Lesezeichen mit dem Bibelvers aus 1. Korinther 15,58 ist mir heute noch Ermutigung, wenn der Glaube wieder einmal schwer wird. Gerade dann brauche ich Vorbilder. Geschwister, die mir zeigen, wie der große Gott in meinem kleinen Leben Gestalt gewinnt. Sie helfen mir, ins Bild Christi zu wachsen. Sie ermutigen mich, in den „Spiegel“ von Christus zu schauen und seine Herrlichkeit zu sehen (2. Korinther 3,18).

Sie hinterlassen Spuren

Meine ersten „Gehversuche“ in der christlichen Jugendarbeit waren begleitet und geprägt von solchen Vorbildern. Ich bin heute noch erleichtert, dass ich eine meiner ersten Bibelarbeiten über die „Rechtfertigung allein durch den Glauben“ aus dem 3. Kapitel im Römerbrief nicht alleine vorbereiten musste. Es gibt Vorbilder in meinem Leben, die ich nie persönlich getroffen habe. Ich kenne sie nur aus Veranstaltungen, die ich besuche oder Büchern, die ich gerne lese. Die Redner und Autoren wissen nicht, dass sie meine Vorbilder sind. Sie vermitteln mir aber Inhalte, die mich bestätigen, die manchmal aber auch meine Sichtweise ändern. Ich sehe den schon verstorbenen Hans-Peter Royer von den Fackelträgern in meinem Album. Die von ihm gelebte (lei-

„Ich bin dankbar für meine Vorbilder. Sie sind Vor-Leber, Vor-Glauber, Vor-Denker, Vor-Macher. Sie sind Förderer und Herausforderer. Sie sind Wegbegleiter und Lebenspräger, Wertevermittler und Glaubenshelfer, Neugierigmacher und Knowhow-Geber.“

der oft vergessene) lebensverändernde biblische Wahrheit „Christus in uns“ hat mein Glaubensleben korrigiert. Sie hat den Druck genommen, Glaube erfolgreich produzieren zu müssen. Hans-Peter Royer sagt: „Das Leben als Christ gleicht nicht einem Ruderer, sondern einem Segler. Ich muss nur täglich mein Segel richtig setzen und in der richtigen Beziehung zu meinem Herrn stehen, alles andere macht er.“ Ich liebe hilfreiche Zitate von meinen Vorbildern! Und da gibt es noch viele unbekannte Vorbilder im Foto-Album: Gute Schnappschüsse, die ich „zufällig“ gemacht habe. Wir kennen uns nicht. Wir gehen wieder auseinander. Aber eine einzige kurze Begegnung hinterlässt Spuren in meinem Leben.

Nicht kopieren, sondern kopieren

Ich bin dankbar für meine Vorbilder. Sie sind Vor-Leber, Vor-Glauber, Vor-Denker, Vor-Macher. Sie sind Förderer und Herausforderer. Sie sind Wegbegleiter und

Lebenspräger, Wertevermittler und Glaubenshelfer, Neugierigmacher und Knowhow-Geber. Es gibt nicht immer das eine große Vorbild für das gesamte Leben, aber Vorbilder für viele Lebenssituationen. Wichtig für mich ist, dass ich meine Vorbilder nicht kopiere, sondern kapiere: Ich will nicht einfach nur nachmachen, was ich sehe, sondern es in mein Leben übertragen. Ich möchte lernen, was mein Vorbild ausmacht. Darum ist Beziehung wichtig. Gemeinsam unterwegs sein in Ehe und Familie, in der Gemeinde und in Freundschaften, im Lebenszentrum.

Beim Durchblättern fällt mir auf: In meinem „Vor-Bilder-Album“ sind viele Menschen aus der Vergangenheit. Wo sind meine Vorbilder von heute? Ich brauche sie. Und, ja! Es gibt sie. Aber ich merke vielleicht erst im Rückblick so richtig, wer sie sind und warum. In meinem Album ist noch Platz für schöne Erinnerungsfotos. Ich will mich an meinen Vorbildern freuen und neue finden. Ich will mich herausfordern lassen, mutige Schritte wagen.

Vielleicht sollte ich wieder mehr draußen fotografieren – mit meiner Tochter. Sie hat inzwischen meine alte analoge Spiegelreflexkamera erfolgreich im Einsatz. Die ersten Filme sind schon vollgeknipst und entwickelt. Sie zeigt mir das Leben aus ihrer Sicht. Und sie will von ihrem Papa lernen, so wie ich von meinem Papa. Ich kann ihr Vorbild sein, und vielmehr ist sie auch mir ein Vorbild. Nicht nur beim Fotografieren.



Stefan Pickel ist verheiratet mit Sonja, lebt in Hilsbach, gehört seit 2023 zum Mitarbeiterteam des LZA und kümmert sich als IT-Fachmann darum, dass wir mit der weiten Welt verbunden bleiben.

Mal sehen, wie das wird

Wer sie sieht, spürt ihre Lebensfreude, und wer ihr zuhört, ihre Begeisterung. Marlene Forschner erzählt, welche Auswirkung die letzten Monate auf ihr Leben hatten und warum sie glaubt, dass Jesus zu ihr spricht. Dass sie trotzdem Zweifel und Fragen kennt, spornt sie nur noch mehr an, nach gottgegebenen Antworten zu suchen. Und wer sucht, der findet.

Marlene Forschner kommt aus Offenburg, spielt Saxophon, ist gerne auf ihren Inlinern draußen unterwegs und liebt Worship. Ab September wird sie eine Ausbildung zur Ergotherapeutin in Hausach absolvieren.



„Ich kann mich entscheiden, ob ich Zeit in einer größeren Gruppe oder doch lieber nur zu zweit genießen will. Wichtig ist nur, dass ich darauf achte, mir auch genug Zeit für mich zu nehmen.“

Vor drei Jahren wurde ich von einer Freundin zum Summer Life Special (SLS) im Lebenszentrum Adelshofen eingeladen. Ich hatte zwar keine Ahnung, was da auf mich zukam, aber große Lust, die Zeit dort mit ihr gemeinsam zu verbringen. Wir hatten gerade unseren Realschulabschluss in der Tasche und freuten uns riesig auf die Sommerferien, in denen diese Aktiv-Freizeit im LZA stattfinden sollte. Als ich dann erfuhr, dass meine Freundin verhindert sein würde und leider doch nicht nach Adelshofen fahren könnte, war für mich völlig klar, dass ich natürlich auch zu Hause bliebe. Da ich eine anfangs eher schüchterne Person bin, konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, mich allein auf den Weg zu machen. Schließlich kannte ich weder das Lebenszentrum noch irgendeinen der Menschen dort. Doch der Gedanke, trotzdem allein zur SLS zu fahren, ließ mich nicht los. Und mein Papa, der früher selbst bei den Kindertagen in Adelshofen war, versicherte mir, dass es sich auf jeden Fall lohnen würde, hinzugehen.

Ja, ich mache das!

Nach langem Überlegen und viel Unsicherheit traf ich dann die Entscheidung: Ja, ich gehe zur SLS nach Adelshofen, mal sehen, wie das wird. Das kostete mich zwar extrem viel Überwindung, aber ich hatte ständig das Gefühl, dass Jesus zu mir sprach und mich aufforderte, mich auf das Abenteuer einzulassen. Als ich im Zug nach Eppingen saß, betete ich und bat Jesus um Mut und um gute Gemeinschaft und neue Freundschaften. Am Bahnhof wurde ich dann von Bruder Stefan abgeholt, und alle vorherigen Bedenken waren sofort wie weggewischt. Er hat mich so herzlich willkommen geheißen und ich fühlte mich direkt am richtigen Ort. Als wir dann in Adelshofen ankamen, war es genauso: Ich wurde von den Mitarbeitern und Studenten so lieb aufgenommen, ich konnte es kaum fassen. Wir kannten uns doch gar nicht! Beim ersten Abendessen entstand direkt ein super gutes Gespräch mit einem Studenten und einer anderen Teilnehmerin der SLS, die tatsächlich extra aus England für die Freizeit angereist war; heute ist sie meine beste Freundin und Glaubensschwester!

„Nach viel Gebet und Nachdenken kam mir immer wieder das Jahresteam in Adelshofen in den Sinn und ich fragte mich, warum ich da nicht gleich draufgekommen war!“

Warum nicht gleich so?

Durch das Summer Life Special habe ich das Lebenszentrum Adelshofen nicht nur kennen, sondern auch auf Anhieb lieben gelernt. 2024 schloss ich dann das Berufskolleg mit der Fachhochschulreife ab und wusste erstmal nicht, wie es für mich weitergehen sollte. Zwar war für mich klar, dass ich ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder einen Bundesfreiwilligendienst (BFD) machen wollte, aber ich wusste nicht, wo. Nach viel Gebet und Nachdenken kam mir immer wieder das Jahresteam in Adelshofen in den Sinn und ich fragte mich, warum ich da nicht gleich draufgekommen war! Natürlich, ich würde ins Jahresteam ins LZA gehen! Und das war so ziemlich die beste Entscheidung, die ich bis jetzt in meinem Leben getroffen habe!

Unglaublich schön!

In Adelshofen durfte ich nicht nur Arbeitskollegen, sondern auch Freunde fürs Leben kennenlernen. Oft fühlt es sich fast an wie Familie – schöne, vertraute Familie! Aber nicht nur im Jahresteam, sondern darüber hinaus auch in der ganzen Hausgemeinschaft herrscht eine liebevoll familiäre Atmosphäre und man spürt, dass Jesus das Zentrum ist. Das ist unglaublich schön und hat mir schon sehr geholfen, im Glauben zu wachsen. Zum Beispiel bei der Vorbereitung meiner ersten Andacht, die ich im Jahresteam halten „musste“. Auch der geistliche Austausch zwischen Jung und Alt, Studenten, Kommunitätsgeschwistern, Mitarbeitern und natürlich den Jahresteamlern ist unglaublich wertvoll und prägend für mich. Eins meiner Highlights ist freitags unsere morgendliche Andacht, in der der Schwerpunkt immer auf Lob und Dank liegt und in der Zeit ist, von den alltäglichen Wundern und Erlebnissen mit Jesus zu berichten. Das ist echt voll mein „Lieblings-Ritual“, da mich die kleinen und großen Wunder der

anderen immer total ermutigen und mir Hoffnung schenken!

Ein Riesensegen!

Ermutigend finde ich auch den ganz normalen Alltag, in dem die Hausgemeinschaft mir oft ein Riesensegen ist. Das geht von guten Gesprächen beim Essen oder Arbeiten bis hin zu einer großen Portion Mitgefühl, zum Beispiel in Form von lieben Grußkärtchen oder kleinen Aufmerksamkeiten bei Krankheit im Postfach oder vor der Tür. Die Versorgung mit Annahme und Liebe im Haus ist einfach grandios! Durch die vielen verschiedenen Menschen in Adelshofen ist es einfach, Gemeinschaft zu finden. Ich kann mich entscheiden, ob ich Zeit in einer größeren Gruppe oder doch lieber nur zu zweit genießen will. Wichtig ist nur, dass ich darauf achte, mir auch genug Zeit für mich zu nehmen. Und für Jesus natürlich. Das kann schon mal zur Herausforderung werden, zwischen all dem zu jonglieren und eine gesunde und gute Mischung aus allem zu finden. Da bin ich lernend und entdeckend unterwegs und staune über das, was Jesus mir schenkt.

Unendlich dankbar!

Niemals hätte ich gedacht, dass diese kleine Entscheidung vor 3 Jahren mein Leben so extrem positiv verändern würde. Die Entscheidung, allein zur SLS zu gehen, hat meine Perspektive mit Blick auf Mut, Hoffnung und Vertrauen sehr geprägt. Ich bin fest davon überzeugt, dass Jesus damals zu mir gesprochen hat, um mich ins LZA zu führen und dafür bin ich unendlich dankbar.

Und wer weiß: Wie es wohl gewesen wäre, wenn meine Freundin nicht ausgefallen wäre, wenn wir zusammen zur SLS gegangen wären? Ob ich offen genug für alle anderen Impulse gewesen wäre? Nun ist es so, wie es geworden ist, und ich bin froh darüber!

Mehr als nur ein Studienhaus

Als sie damals ins Haus kamen, war vieles noch anders. Abläufe und Strukturen haben sich seitdem ebenso geändert wie die Leitung und das Dozententeam. Und jetzt blicken sie zurück, und schauen nach vorn. Denn ihre Zeit ist gekommen, die „Vierties“ ziehen weiter: Carina Wagner, Raymond Albuschies und Florian Hensel über vier Jahre Adelshofen und wachsende Perspektiven.

Manche Erlebnisse lassen uns schmunzeln, andere prägen uns tief – und einige tun beides gleichzeitig. Die letzten vier Jahre waren gefüllt von vielen Momenten, die uns prägen und dankbar in Erinnerung bleiben. Momenten, die uns herausfordern und solchen, in denen Gott uns und unseren Blick verändert.

Was sind das denn für Typen?

Ray: Nach einem schönen Abendessen in der Küche fragte Carina – auf die fettige Pfanne blickend: „Wer von euch ist der Demütigste?“ „Ich natürlich!“, antwortete ich, und meinte es humorvoll. „Allein deine Frage kratzt schon an meinem Stolz“, fügte ich dann lachend hinzu. Doch da steckte schon auch ein bisschen Wahrheit darin. Als ich in Adelshofen ankam, da hatte ich in den ersten Wochen eine gewisse Spannung auszuhalten: Die Spannung zwischen Hochmut und Demut. Meine Mitstudenten schienen mir weit unter dem von mir erwarteten

Niveau der biblischen Grund- und Vorkenntnisse zu liegen. Da ich selbst aus brüdergemeindlicher Richtung kam, war ich mit einem starken Bibelwissen ausgestattet. Ich wollte zwar mit diesem Wissen nicht prahlen und herumstolzieren, doch es führte mich in einen enormen Konflikt. Denn innerlich dachte ich schon immer mal wieder: „Was sind das denn für unwissende Christen? Die wollen Hauptamtliche, Pastoren oder Missionare werden?“

In der Zeit meines Studiums in Adelshofen erlebte ich dann eine immense Lebensveränderung. Nach ein paar Monaten bemerkte ich, dass mein ganzes Bibelwissen keinen Sinn hat, solange es mir nicht gelingt, die Theorie auch in die Praxis umzusetzen. Ich musste erkennen, dass meine Mitstudenten – und dann auch noch Studentinnen... – manchmal bessere Antworten auf Fragen des Lebens geben konnten als ich. Und das, obwohl sie doch – im Vergleich



Carina Wagner liebt die südafrikanische Sonne mit Blick auf den Tafelberg, trinkt gern Mango-Schorle und wohnt mit ihrem Mann in Karlsruhe.

Florian „Flo“ Hensel liebt gute Musik, guten Kaffee, guten Wein und arbeitet ab Herbst dort, wo Gott ihn hinführt.

Raymond „Ray“ Albuschies liebt die pulsierende Kraft seines Motorrads, isst gern Zitronen und wird ab Januar in einem Gemeindegründungsprojekt in Magdeburg mitarbeiten.

zu mir – keine Ahnung von der Bibel hatten! Wie konnte das sein? Meine ganzen Ideale wurden auf den Kopf gestellt und ich lernte: All mein Wissen muss den Praxistest aushalten. Wenn ich es nicht mit dem Leben verbinden kann, wenn ich anderen Menschen nicht die Relevanz der Bibel und darüber hinaus auch der Person Jesus aufzeigen kann. Von einer extremen Enge, einem starken Schwarz-Weiß-Denken wurde mein Blick in die Weite geführt, weg von der Einseitigkeit, hin zur Pluralität.

Welche Rolle kann Gott hier spielen?

Carina: Mein Praktikum unter Prostituierten im HoffnungsHaus in Stuttgart war eine sehr prägende Zeit für mich. An einem Nachmittag saß mir eine Frau gegenüber am Tisch, sie kommt aus Osteuropa und ist seit vielen Jahren in der Zwangsprostitution. Sie hat zwei Kinder, die keinen Kontakt mit ihr wollen und ist stark drogenabhängig. Ihr Körper sieht

total kaputt aus, er funktioniert noch, aber ihre Hände sind durch Wassereinlagerungen sehr dick und sehen demoniert aus. Ich sitze vor ihr, lackiere ihr die Nägel und schaue sie an. Ihr Leben, ihre Seele und ihr Körper ein Trümmerhaufen. Ich frage mich, was es angesichts ihres Schicksals bedeutet, dass Gott uns versorgt und beschützt? Welche Rolle kann die Botschaft der Heilung und Erlösung im Leben eines Menschen spielen, das von Zwangsprostitution und Menschenhandel bestimmt ist? Über dieses Praktikum hinaus war ich immer wieder bei Einsätzen dabei, in denen ich erleben

„Mein theologisches Verständnis ist im TSA nicht nur breiter geworden, sondern vor allem tiefer.“

Florian

durfte: Das, was ich tue, hat Wert! Wie zum Beispiel bei den Kinderfreizeiten in Hessigheim.

Während meiner ganzen Zeit am TSA habe ich neue Gaben entdeckt und wurde herausgefordert, sie auch einzusetzen. Vorher hätte ich nicht gedacht, dass ich mal so eine Freude und Leidenschaft fürs Predigen haben würde. Ich merkte, dass Gott mir gerade in diesem Bereich die Perspektive ganz praktisch eröffnet hat, und dass er mich gebraucht.

Oder doch lieber Baggerfahrer?

Flo: Wer hätte gedacht, dass vier Jahre so schnell rumgehen können? Ich nicht! In dieser Zeit hat mich besonders meine Vision für das Studium, die ich mir im ersten Jahr erarbeitet habe, durchgetragen. Ich wusste nicht genau wie, aber ich wusste, wer ich am Ende dieses Studiums sein wollte. Heute schaue ich zurück und staune: Ich bin jetzt da, wo ich im ersten Jahr noch nicht mal geträumt habe zu sein. Nicht perfekt, nicht fertig. Aber in allem so viel freier! Dabei haben mich besonders meine beiden Praktika im ICF geprägt. Hier durfte ich unglaublich viel über dienende, demütige und dennoch nicht bedienende Leiterschaft lernen. Dazu habe ich unglaublich viele Einblicke über Worship, Seelsorge und Theologie gewonnen, die ich direkt in meinem Leben anwenden konnte.

Mein theologisches Verständnis ist im TSA nicht nur breiter geworden, sondern

vor allem tiefer. Und diese Tiefe hat etwas in mir freigesetzt: Leichtigkeit. Ich gehe unbeschwerter durchs Leben – nicht, weil alles leichter wurde, sondern weil mein Blick von Gott verändert wurde! Und ja, es gab Tage, da dachte ich: „Das war’s. Ich brech’ ab, ich werde Baggerfahrer, oder ich heuere auf einem Kreuzfahrtschiff an.“ Aber heute weiß ich: Es war genau richtig dranzubleiben, nicht weil es der leichteste Weg war. Nicht weil das TSA das war, was ich immer gesucht hatte, sondern weil ich das TSA gebraucht habe und durch die verschiedensten Herausforderungen gewachsen bin.

Immer füreinander da

Wenn wir zurückblicken, können wir alle drei sagen: Wir sind in unserer Persönlichkeit gewachsen und unsere Theologie hat sich entwickelt und ist in die Tiefe gewachsen. Besonders das Mentoring und die persönliche Seelsorge, die wir nutzen konnten, hat uns bei wichtigen Fragen und Herausforderungen weitergebracht.

Uns ist klar: Das TSA ist mehr als nur ein Studienhaus! Neben völlig neuen Fragen (zum Beispiel der, wie Engel sich fortbewegen, die uns im Fach Dogmatik gestellt wurde...), eröffnete uns Gott auch durch die Zeit den Blick für Gemeinschaft. Vier Jahre waren wir gemeinsam im Alltag und im Studium unterwegs, haben uns ausgetauscht und füreinander gebetet. Das hat uns eng zusammengeschweißt und dafür sind wir sehr, sehr dankbar.

„Meine ganzen Ideale wurden auf den Kopf gestellt und ich lernte: All mein Wissen muss den Praxistest aushalten.“

Raymond

„Ich frage mich, was es angesichts ihres Schicksals bedeutet, dass Gott uns versorgt und beschützt?“

Carina

Wie ein Baum

Bilder helfen immer wieder, um Wesentliches zu beschreiben. Um etwas nachvollziehbar und greifbar zu machen, was in der eigenen Komplexität manchmal nur schwer gelingt. Und um die Frage nach der kommunitären Zukunftsperspektive zu beantworten, nutzt Sr. Martina Luschnat das Bild vom Baum und erklärt, was das mit den Schwestern und Brüdern zu tun hat.

Schon Ende letzten Jahres schrieb Sr. Dora im Journal über das „Wir“ mit Blick auf unseren kommunitären Weg der letzten Jahrzehnte und auch darüber, dass wir in den letzten Jahren als Kommunität nicht weiter gewachsen sind. Und tatsächlich taucht in manchen Gesprächen immer wieder diese eine Frage auf: Habt ihr denn noch Nachwuchs? In einer Welt, in der Zahlen eine wichtige Rolle spielen, ist es sogar verständlich, dass zuerst nach Anzahl und Menge gefragt wird, nach der Quantität. Schließlich gibt es genug Aufgaben bei uns zu erledigen, und das bekannte „viel hilft viel“ ist da nicht ganz von der Hand zu weisen. Je größer eine Organisation ist, je mehr Menschen an einem Ort zusammenleben oder miteinander im Dienst unterwegs sind, desto größer sind dann eben auch die Herausforderungen, die es zu meistern gilt. Und bei der Frage nach dem kommunitären Nachwuchs steckt bei vielen womöglich auch die Frage nach unseren Zukunftsaussichten dahinter. Welche Perspektive kann schon eine Kommunität haben, bei der das Alter größer und die Kräfte kleiner werden?

Die Würde der Alten

Älter werden ist im Übrigen auch schön – und ein schöpferischer Vorgang, den wir

in der Natur besonders bei Bäumen beobachten können. Das Höhenwachstum eines Baumes hört nämlich irgendwann auf, aber in die Breite geht es immer. Übertragen auf die Kommunität heißt das für mich: Nach oben, also zahlenmäßig, wird unter Umständen nicht mehr so arg viel passieren, aber in die Breite, sprich in der Lebenserfahrung, da wachsen wir von Jahr zu Jahr. Während in vielen Kulturen und Kontinenten der Erde das Alter und die Alten hohe Würde und Anerkennung genießen, ist diese Sichtweise in unserer Kultur nicht ganz so ausgeprägt vorhanden. Viele wollen wohl alt werden, aber bitte nicht alt sein.

Aber zurück zu uns, denn all das hat ja natürlich viel mit uns als Kommunität zu tun. Welche Perspektiven gibt es nun für uns als Gemeinschaft? Werden wir überleben? Oder sterben wir aus? Um es ganz direkt und ehrlich zu sagen: Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass es durchaus möglich ist, dass Gott eine bestimmte Lebensform als Modell auslaufen lässt. Wir sehen das am realen Beispiel einiger Diakonissenhäuser. Wer hier den Rückschluss zieht, das Auflösen eines solchen Hauses deute auf eine mangelnde Qualität des dort gelebten gemeinsamen Lebens hin, irrt sich gewaltig. In der Geschichte aller heute nicht mehr vorhan-

denen Diakonissenhäuser sind unendlich große Segensspuren zu sehen. So einfach ist es eben nicht. Und wir sollten es uns auch nicht so einfach machen.

Ich halte es für möglich

Über das Bild vom Baum sprach ich schon, und ich möchte es für ein weiteres Beispiel aufgreifen. Manch alter Baum trägt reichlich abgestorbene Äste und es sieht so aus, als wäre da nichts mehr zu holen. Entweder man schneidet sie aus, oder man sägt gleich den ganzen Baum ab. Aber ist ihnen mal aufgefallen, wie häufig ein uns tot erscheinendes Gehölz plötzlich wieder austreibt? Frisches Grün? Junge Triebe? An Stellen des alten Stammes, an denen man nicht damit gerechnet hat.

Das gilt – im Bild übertragen – auch für uns. Ich halte es jederzeit für möglich, dass es Gott gefällt, junge frische Triebe sprießen zu lassen. Ich habe große Zuversicht, dass das gemeinsame Leben in Adelshofen nicht aufhören wird, das neues Grün wächst. Ich halte es gleichzeitig für sehr wahrscheinlich, dass sich aber die Form des uns jetzt bekannten gemeinsamen Lebens als Kommunität früher oder später verändern wird. Reformieren, um es schöner und dynamischer auszudrücken.

Vielleicht bedeutet das dann auch, dass wir räumlich enger mit anderen zusammenleben, die nicht unbedingt nach den Evangelischen Räten und im Tragen einer Tracht leben. Und doch sind natürlich gemeinsame Mahl- und Gebetszeiten möglich, und gemeinsames Leben insgesamt, immer unserer Vision folgend: Gott zu ehren, Menschen zu dienen und so die Liebe Gottes weiter in der Welt zu tragen. Ähnliche Formen des Zusammenlebens gibt es schon bei anderen Gemeinschaften unter dem Stichwort „Klosternahes wohnen“. Ob so etwas auch bei uns entstehen könnte, wird auch davon abhängen, was wir zu wagen bereit sind. Und allem voran, welche gemeinsame Schau Gott uns für diese Idee gibt.

„Wir wollen Menschen sein, die Hoffnung haben, die die Erkenntnis gewinnen, dass unsere Berufung sich mehr im „Sein“ ausdrücken darf als im „Tun“.“



Foto: AlexSava / iStock

Persönlich drüber nachgedacht

In unserem kommunitären Frühgebet am Montag beten wir: „Mit dir zusammen wollen wir Schritte des Glaubens wagen, auf Neues, Unbekanntes uns einlassen. Lass das Schöne und das Schwere dazu dienen, dass uns deine Liebe gewisser wird.“ Das betet sich leichter, als es gelebt werden kann. Weil das Vermögen des Einzelnen, sich auf Veränderung und Unbekanntes einzulassen, unterschiedlich bemessen ist. Das gilt für die persönliche Perspektive ebenso wie für die kollektive. Aber Einzelne haben sich durchaus auf etwas neues eingelassen: Sr. Meike als Pfarrerin mit eigener Pfarrstelle. Sr. Sonja als Betreuungskraft im Altenheim.

Sr. Stefanie mit ihrer Arbeit unter Migranten. Br. Stefan hin und wieder im Service im Sinsheimer Stadion. Das sind kleine Veränderungen in unseren kommunitären Strukturen, die natürlich auch Veränderungen ins Gemeinschaftsleben bringen. Doch es ist wichtig sich in den verschiedenen Lebensphasen zu fragen: Was brauche ich, damit ich meine Lebendigkeit nicht verliere? Damit mein Leben für mich und andere sinnhaft bleibt? Welche Werte sind mir denn für mein eigenes Leben wichtig? Ganz unabhängig von Alter und Lebenssituation! Und was ist auch für uns als Kommunität wichtig? Wie gestalten wir unser Leben so, dass es auch altersgerecht ist? Darum wollen wir

auch am Haus der Kommunität an- und umbauen, damit es dort Raum für mehr gemeinsame Begegnungen und Essenzeiten für die ganze Gemeinschaft gibt, ohne dass wir immer zwischen Otto-Riecker-Straße und Wartbergstraße hin und herlaufen müssen.

Nicht tun, sondern sein

Ich nutze noch mal das Bild vom Baum: Wir wollen weiter in die Breite wachsen, auch in der Gottes- und Menschenliebe, wollen geduldiger werden mit uns selbst und anderen, üben unsere Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit und arbeiten an der Frustrationstoleranz. Wir möchten uns versöhnen mit dem eigenen Gewordensein, mit der eigenen Geschichte, mit dem Umfeld und den Mitmenschen. Und wir wollen darin wachsen Menschen zu sein, in deren Gegenwart und Nähe sich andere wohlfühlen. Wir wollen Menschen sein, die Hoffnung haben, die die Erkenntnis gewinnen, dass unsere Berufung sich mehr im „Sein“ ausdrücken darf als im „Tun“. Dass wir Gottes geliebte, wertgeschätzte Kinder sind und aus diesem Verständnis, von dieser Position aus, nicht mehr um die Anerkennung und Achtung der Umgebung ringen müssen, indem wir etwas tun. Wir gewinnen eine geistgewirkte Unabhängigkeit und müssen uns selbst und anderen nichts mehr beweisen. Das ist zwar für Christen nichts wirklich Neues, aber etwas, dass es immer weiter zu vertiefen gilt, dass vom Kopf ins Herz kommen muss. Damit der große Schatz unseres gemeinsamen Lebens hier, den Gott uns anvertraut hat, für viele zum Segen wird.



Sr. Martina Luschnat leitet seit 2022 gemeinsam mit einem Team die Kommunität, der sie seit 1994 angehört. Von Beruf ist sie Tischlerin und bekommt noch heute leuchtende Augen, wenn sie Holz riecht – und ist einem guten Steak nicht abgeneigt.

„Viele wollen wohl alt werden, aber bitte nicht alt sein.“

Bleib auf dem Laufenden

NEWSLETTER

Mit unserem digitalen Newsletter erfährst du alles über die Freizeitangebote und Veranstaltungen des Geistlichen Zentrums und bekommst Informationen über das Theologische Seminar mit seinen Bildungsangeboten, Seminaren und Vorträgen.



Newsletter



WHATS APP

Auf unserem WhatsApp Kanal findest du regelmäßig alle Grafiken und Links zu unseren Veranstaltungen. Zum einen für dich selbst zur Erinnerung, und dann auch zum bequemen Teilen mit deinen Freunden. Damit viele erfahren, was bei uns geht!



JOURNAL & AKTUELL

Das LZA-JOURNAL bietet viermal im Jahr Impulse aus dem Lebenszentrum. Die Titel-Themen eignen sich bestens für das persönliche Bibelstudium und als Lektüre und Gesprächsgrundlage für Hauskreise und Gemeinden. Außerdem: Veranstaltungen, Interviews und persönliche Lebensberichte.

Unser Adelshofen AKTUELL ist ganz neu und erscheint sechsmal im Jahr, drei Mal davon als Beilage im JOURNAL. Auf sechs Seiten Print schreiben wir über die Vision 2035, stellen neue Trends und Mitarbeiter vor, informieren über Projekte und unsere aktuellen Gebetsanliegen.



Adelshofen AKTUELL

An dieser Stelle liegt unser Adelshofen AKTUELL bei. Sollte es im Versand verlorengegangen sein, oder wenn Sie mehr Exemplare brauchen, melden Sie sich gern unter: info@LZA.de oder 07262 608 0

Buchtipps

Detlef Eigenbrodt
Wunder pflastern unseren Weg
Wie Gott den Alltag wertvoll macht
Gottesbegegnungen der Kommunität

120 Seiten, gebunden,
14,95 Euro
zzgl. Verpackung und Versand



Wilhelm Faix
Herausforderung Bergpredigt
Damit die Welt sich ändert
Gründliche Texterarbeitung und Anwendung auf das Leben in der Gegenwart
Erschienen 2024
256 Seiten, Paperback
20,00 Euro
zzgl. Verpackung und Versand



Zu beziehen unter:
buecherstube@LZA.de
oder telefonisch unter 07262 608 0

⊞ Einsatz

Wie schon im vergangenen Jahr unterstützen wir auch 2025 wieder das Henhöferheim bei der Gestaltung einiger Angebote im August mit Manpower aus der Kommunität und dem TSA:

- 02. - 09.08.** Offene Urlaubszeit, Br. Hubert Weiler
09. - 16.08. Offene Urlaubszeit, Br. Hellmut Freund
16. - 23.08. Offene Urlaubszeit, Björn Sand (TSA)
26.08. - 03.09. Seniorenfreizeit ‚Da bin ich selig‘, Br. Hubert Weiler und Team



Br. Hubert Weiler



Br. Hellmut Freund



Björn Sand

Weitere Infos und Anmeldung:

Henhöferheim, Wallfahrtstraße 70
 76332 Bad Herrenalb-Neusatz
 Tel. 07083-2385,
 E-Mail: info@henhoeferheim.de
 oder: Br. Hubert Weiler, Tel. 0151 – 52 73 99 15
 E-Mail: bhw@lza.de

Alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen.
 Und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
 Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott.

Ingnaz Franz



Herzlich willkommen zurück!

Friederike Hilligardt war bereits von 2021 bis 2023 bei uns, jetzt kommt sie nach erfolgreich abgeschlossener Weiterbildung zur Hauswirtschaftsmeisterin zu uns zurück und übernimmt ab 1. September die Küchenleitung, und damit auch die Anleitung der zwei neuen Auszubildenden.

Schön, Friedi, dass du bald wieder da bist!



Kunst und Theologie

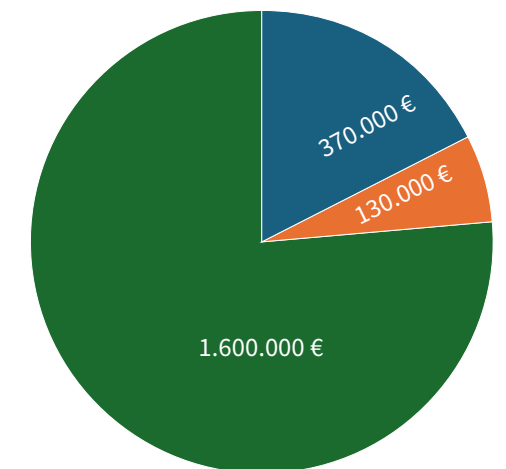
Was auf den ersten Blick wie das Postkartenidyll einer winterlichen Dorfszene aussieht ist eine Szene aus dem 16. Jahrhundert. Einer Zeit, in der auf Befehl von Katharina de Medici ein Blutbad an den evangelischen Hugenotten in Frankreich vollzogen wurde. Wegen ihres Glaubens verfolgt fanden viele von ihnen auch im Kraichgau eine neue Heimat, in der sie ihren Glauben in Freiheit leben konnten.

Ein Vortrag des Künstlers Jürgen Föllner
 Am 21.10.2025 um 19:30 Uhr im Lebenszentrum
 Eine Anmeldung ist nicht erforderlich

€ Finanzen

Sehr gerne möchten wir auch im laufenden Jahr über den Stand der Finanzentwicklung informieren, und tun das an dieser Stelle der einfachen Übersicht wegen mit drei Faktoren.

So können Sie auf einen Blick sehen, wie viele Spenden uns bisher anvertraut wurden, wie viele andere Einnahmen wir hatten (zum Beispiel durch Verkäufe im Buchladen, Studiengebühren am TSA oder Aufwandserstattungen für Dienste) und wie hoch der restliche Bedarf bis Ende des Jahres ist.



■ Uns anvertraute Spenden ■ Sonstige Einnahmen
 ■ Das brauchen wir noch
 Stand: 10. Mai 2025

€ Spenden

Danke, wenn Sie für unseren vielfältigen Dienst beten – und Danke, wenn Sie ihn auch mit Ihrer Spende unterstützen! Beides Formen der Unterstützung sind notwendig und Sie an unserer Seite zu wissen, ermutigt uns sehr!

Wir bilden Menschen für den Dienst in Gemeinde und Mission aus, wir bieten eine große Fülle von Möglichkeiten an, Gott und Menschen zu begegnen und geistlich zu wachsen. Wir gehen mit unseren Evangelisationsteams in Gemeinden und verkündigen das Evangelium. Damit Menschen Christus kennen und lieben lernen! Damit sie Nachfolger werden. Jünger!

Bitte unterstützen Sie uns dabei mit Ihrer – gerne auch regelmäßigen – Spende unter dem Kennwort: **GOTT BEGEGNEN**

Evangelische Bank

IBAN: DE27 5206 0410 0005 0358 56
 BIC: GENODEF1EK1



⊞ Beten

Vielen Dank, wenn Sie für unseren Dienst beten, für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Studierenden, das Jahresteam und die Kommunität. Wir sind uns völlig im Klaren darüber: Nur wenn Gott seinen Segen auf unserer Köpfe und Hände Arbeit legt, wird sie etwas bewirken. Und wir wollen nichts weniger als das!

Vielen Dank für Ihr Gebet!



Begegnungen

Hier geschieht, was wichtig ist: Menschen treffen Menschen und gehen ein Stück Weg gemeinsam. Sie achten aufeinander, nehmen und geben Anteil und ehren dadurch Gott.

30.06.2025	GlaubeGlobal
14.09.2025	Gartencafé
13.10.2025	GlaubeGlobal
10.11.2025	GlaubeGlobal
06.12.2025	Adventskonzert
08.12.2025	GlaubeGlobal

Einkehr & Gebet

In der Stille ankommen, sich besinnen und neu ausrichten. Mit Menschen reden, mit Gott reden, hinhören, zuhören – und destruktive Verhaltensweisen entlarven und verändern lernen.

18. - 22.06.2025	„Älter werden – anders glauben?“ Begleitete Einkehrtage mit Stille zum Hören auf Gott
15.11.2025	Gebetsseminar
02. - 04.12.2025	Begleitete Einkehrtage



Alle Infos
und Anmeldung



UpdatePLUS

Kreative Begleitung zur Vorbereitung von Kinderprogrammen

Freizeiten

Bei unseren Freizeiten kommen alle auf ihre Kosten. Ob kreativ gestaltend, handfest zu-packend oder die Bibel entdeckend. Da ist für jeden was dabei, von jung bis alt.

04. - 06.07.2025	Vater-Kind-Lager, für Väter mit Kindern ab 8 Jahren
31.07. - 09.08.2025	Summer Life Special, ab 16 Jahren
04.10.2025	Der andere Samstag für Frauen
31.10. - 02.11.2025	Jahresteam-Ehemaligenfreizeit, geschlossene Gruppe
05. - 07.12.2025	Männerfreizeit, Haus Saron, Wildberg

15.07.2025	Update PLUS
23.09.2025	Update PLUS
25.11.2025	Update PLUS

Events

Bei diesen Veranstaltungen kommen hunderte Menschen zusammen, um Gott zu ehren. Vom legendären Kindertag und der Church-Night bis zur Kommunitätsfeier und dem Stiftungsfest.



26. - 27.07.2025	JuMi, gemeinsam mit der DMG auf dem Buchenauerhof
26.10.2025	Oasentag für Frauen
31.10.2025	ChurchNight
23.11.2025	Kommunitätsfeier





Alle Infos
und Anmeldung



Sendung

Egal, was wir tun: Gott steht im Mittelpunkt unseres Miteinanders. Wir richten uns auf ihn und sein Wort aus, sehen einander, schaffen Raum, stellen uns unter sein Wort und lassen uns senden.

13.07.2025	TSA-Aussendungsfeier
05.10.2025	Semesteranfangsgottesdienst

Integratives Mentoring und Coaching, IMC

In unserem zertifizierten Weiterbildungsprogramm qualifizieren wir Menschen in Begleitungs- und Beratungsarbeit, wir fördern Prozessgestaltung und persönliches Kompetenzwachstum.

17. - 18.10.2025	Systemisch und kreativ gestalten, Modul 2
07. - 08.11.2025	Die Vielfalt deiner Persönlichkeit, Modul 3



Bibelkunde intensiv

Hier gehen wir auf bedeutsame theologische Leitlinien des Alten und Neuen Testaments ein, beleuchten historische und geographische Hintergründe sowie verschiedene literarische Formen.

28.06.2025 Katholische Briefe und Offenbarung	18.04.2026 Apostelgeschichte und Paulusbriefe 1
20.09.2025 Start neuer Kurs 2025/2026	3.06.2026 Apostelgeschichte und Paulusbriefe 2
18.10.2025 Josua bis 2. Samuel	18.07.2026 Katholische Briefe, Offenbarung
15.11.2025 1. Könige bis Ester	26.09.2026 Start neuer Kurs 2026/2027
13.12.2025 Hiob bis Sprüche, Klagelieder	17.10.2026 Josua bis 2. Samuel
24.01.2026 Große Propheten	14.11.2026 1. Könige bis Ester
07.02.2026 Kleine Propheten	12.12.2026 Hiob bis Sprüche, Klagelieder
14.03.2026 Einführung NT	

Campustage

Das TSA kennen und lieben lernen: Besuche unsere Vorlesungen, nimm an den drei täglichen Gebetszeiten teil und komm mit Studierenden, Dozenten und der Hausgemeinschaft ins Gespräch.

17.06.2025	Campustag
19.11.2025	Campustag

Akademisches Aufbauprogramm, AAP

Wir untersuchen hier, wie Jahrtausende alte Texte mit Fragen unserer Gegenwart zusammenhängen, und setzen mit den Fachrichtungen Altes Testament (AT) und Praktische Theologie (PT) unsere Schwerpunkte.

26. - 28.06.2025	Kurs PT: Praktische Theologie: Kybernetik und Prozessgestaltung, mit Dr. Jürgen Schulz, Joachim Klein
16. - 18.10.2025	Kombikurs AT-PT Ethik: Hoheslied, Beziehung, Sexualität, mit Prof. Dr. Christoph Raedel Kurs AT: Anwendung des Alten Testaments, mit Dr. Andreas Käser, Dr. Jürgen Schulz
13. - 15.11.2025	Kombikurs AT-PT: Pastoraltheologie. Kirchliche Praxis mit AT und NT gestalten, mit Mathias Nell, Dr. Jürgen Schulz, Dr. Andreas Käser





Das EM-Treffen im Mai brachte allerhand alte und junge Absolventen des TSA zusammen, und die Freude war groß.



Und immer mittendrin:
Die Geschwister der Kommunität!



↓ Und wer es mal ruhig brauchte,
verzog sich in den Garten ...



Weniger mittendrin, dafür aber mächtig produktiv: Janina Schober und Marlene Forscher vom aktuellen Jahresteam beim Joghurt anrühren, Detlef Eigenbrodt an der Chilli-Pfanne, Christian Pletsch beim Vorbereiten des Linsen-Currys und Amy Ebinger beim Abwasch.



Und dann gab es natürlich auch reichlich Programm, Vorträge, Gesprächsrunden und Podiumsdiskussionen. Hoffnungszeiten eben!



Beim Stiftungsfest gab's jede Menge Musik, zum Beispiel von und mit Ole Kratzat, dem Adelshofener Posaunenchor und im Anbetungsgottesdienst mit Anja Lehmann und Band.



Und schon wieder reichlich leckeres Essen – Danke, Philli, Theo, Bernie, Benni, Lilli und Leah!



Ach ja, und was die Gäste betrifft, die waren von noch ziemlich jung, über irgendwo mittendrin, bis hin zu schon recht lebenserfahren ...

IMPRESSUM

ERSCHEINUNGSWEISE

Unsere Impulse aus dem Lebenszentrum Adelshofen werden vier Mal jährlich verschickt

AUSGABE

63. Jahrgang, 02_2025

HERAUSGEBER

Stiftung Lebenszentrum Adelshofen

ANSCHRIFT

Stiftung Lebenszentrum Adelshofen
75031 Eppingen, Wartbergstraße 13
Telefon: 07262/608-0, Fax: 07262/608-50
info@lza.de | www.lza.de

REDAKTIONSLEITUNG

Detlef Eigenbrodt, M.A.

REDAKTION TEXT, BILD UND LEKTORAT

Tobias Betcher, Elena Eigenbrodt, Sr. Martina Luschnat, Christian Pletsch, Kerstin Pletsch, Dr. Jürgen Schulz, Lydia Schulz

GESTALTUNG

be · Dieter Betz, Design-Kommunikation, Friolzheim

BILDNACHWEIS

Cover: skynesher / iStockphoto
Wenn nicht anders vermerkt, privat

DRUCK

JD Druck GmbH, Lauterbach

BEILAGE

Adelshofen AKTUELL, 1. Jahrgang, 03_2025.
Adelshofen AKTUELL erscheint sechs Mal jährlich, vier Mal als Beilage zum JOURNAL, zwei weiteren Ausgaben werden in den Zwischenzeiträumen separat verschickt

BANKVERBINDUNG STIFTUNG

Evangelische Bank
IBAN: DE27 5206 0410 0005 0358 56
BIC: GENODEF1EK1

BANKVERBINDUNG KOMMUNITÄT

Evangelische Bank
IBAN: DE97 5206 0410 0005 0101 52
BIC: GENODEF1EK1



Stiftung Lebenszentrum
Adelshofen

Unter dem Dach der Stiftung Lebenszentrum Adelshofen vereinen sich die Arbeitsbereiche „Geistliches Zentrum (GZA)“ und „Theologisches Seminar (TSA)“. Die Stiftung LZA ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche und verbunden mit der Evangelischen Allianz, einer weltweiten Initiative christusgläubiger Menschen. Wir bekennen uns zur Autorität der Bibel als dem inspirierten Wort Gottes. Unser Dienst wird durch Spenden finanziert. Sollten für einen bestimmten Zweck mehr Spenden eingehen als benötigt, werden wir diese satzungsgemäß an anderer Stelle einsetzen.

DIGITAL

@TheologischesSeminarAdelshofen
@Lebenszentrum Adelshofen

@LZAdelshofen
@TSAAdelshofen

3773

Entgelt bezahlt PVST, DPAG

Lebenszentrum Adelshofen

75031 Eppingen-Adelshofen

Telefon: 07262 608-0

www.lza.de



goddefined

**Aussendungsfeier des TSA
am 13. Juli 2025**

Herzliche Einladung zur feierlichen Verabschiedung und Aussendung unseres Absolvierungsjahrgangs. Gemeinsam blicken wir dankbar auf die Studienzeit zurück, feiern die erreichten Ziele und stellen ihren zukünftigen Dienst unter Gottes Segen.



10:00 Uhr Gottesdienst
12:00 Uhr Mittagessen
*mit Kinderprogramm parallel
zum Gottesdienst*



Festrednerin: Dr. Meiken Buchholz
*Dozentin für Missionswissenschaft und
Interkulturelle Theologie an der FTH Gießen*



Theologisches Seminar Adelshofen
Wartbergstraße 13, 75031 Eppingen



Zur besseren Planung bitten wir um
Anmeldung per Telefon 07262 - 608 0
oder online

TAdelshofen.de/aussendungsfeier